



Öffentliche Jahreshauptversammlung der Südosteuropa-Gesellschaft 2016

Evangelische Akademie Tutzing, 6. Februar 2016

Bericht von Kathleen Zeidler, Leipzig



Die öffentliche Jahreshauptversammlung der Südosteuropa-Gesellschaft (SOG) 2016 wurde durch den bisherigen und am vorausgegangenen Abend erneut gewählten Präsidenten der SOG, **Gernot Erler**, MdB, sowie durch den Akademiedirektor der Evangelischen Akademie Tutzing, **Udo Hahn**, eröffnet. Danach richtete **Georg Hagl**, Mitarbeiter des Referats 209 im Auswärtigen Amt, stellvertretend für den Botschafter Dr. Ernst Reichel, den Beauftragten für Südosteuropa, die EFTA-Staaten und die Türkei, seine Grußworte an die Gäste. Er betonte die „traditionell eng[e] und gut[e] Zusammenarbeit zwischen SOG und Auswärtigem Amt“ und drückte im Namen des Auswärtigen Amts seine Dankbarkeit für die Tätigkeit der SOG als wissenschaftliche Mittlerorganisation aus.

Im daran anschließenden Bericht über die SOG-Jahresarbeit legte **Gernot Erler** dar, wie die Tätigkeiten im Jahr 2015 aussahen. Auch er betonte die gute Zusammenarbeit mit dem AA und bedankte sich dafür. Die aktuellen Aufgaben des intern laufenden Reform- und Modernisierungsprozesses der SOG lauteten, so Erler, „Verjüngung, Effizienz, Transparenz, Partizipation“. Die inhaltliche und operationelle Arbeit der SOG sei 2015 geprägt gewesen von mannigfalti-

gen Krisen wie den Nachwirkungen der Euro- und Finanzkrise, der Griechenland-Krise und nicht zuletzt der so genannten ‚Flüchtlingskrise‘, die den südosteuropäischen Raum bis heute prägte – zum einen als Transitland durch die „Balkanroute“, zum anderen durch die hohe Zahl Asylsuchender aus den Balkanländern. Erler erklärte, mit der Erklärung der Balkanstaaten zu ‚sicheren Herkunftsstaaten‘ sei „kurzfristig nicht viel gewonnen“, und nur die Verbesserung der Lebensverhältnisse vor Ort könne dazu beitragen, Fluchtursachen zu bekämpfen, worin er auch die SOG mit ihren langjährigen Erfahrungen im südosteuropäischen Raum in der Verantwortung sieht. Der „Hilferuf aus der Politik“ solle beantwortet werden mit einer Reihe von Projekten. Auch die nachfolgende Podiumsdiskussion, die sich mit der „Balkanroute“ beschäftigte (welche Assoziationen „weniger aus der Traum- als aus der Alptraum-Welt“ hervorrufe), solle dazu beitragen.

Doch vor eben dieser Podiumsdiskussion erfolgte zunächst die Verleihung des Journalistenpreises der Südosteuropa-Gesellschaft und der Förderpreise der Fritz und Helga Exner-Stiftung: Der diesjährige **Journalistenpreis** wurde an *Ioannis Papadimitriou* verliehen, der in Athen als Korrespondent für die Deutsche Welle und die Tageszeitung (taz) berichtet. Die Laudatio wurde vom langjährigen Leiter der Deutschen Welle und SOG-Präsidiumsmitglied, *Dietrich Schlegel*, gehalten, welcher Papadimitriou's journalistische Leistung in der Berichterstattung über Griechenland lobte. Besonders hob er dessen „ausgewogene und sachliche“ Darstellung hervor, die sich „um ein ausgeglichenes deutsch-griechisches Verhältnis“ bemühe. Schlegels Laudatio ist hier im Wortlaut abgedruckt:

»Die Zeichen für das weitere und das engere, das Euro-Europa, stehen nicht gut. Mehrere Krisen überlagern sich: Die Flüchtlingskrise, die kritische Sicherheitslage durch den IS-Terrorismus, die gespannten, durch den noch immer schwelenden Kriegszustand in der Ukraine und die Annexion der Krim belasteten Beziehungen zu Russland, die Zunahme rechtspopulistischer und nationalistischer Bewegungen und sogar Regierungen in Ost-Mitteuropa, schließlich ein drohender Austritt Großbritanniens aus der EU. Etwas vergessen? Gab es nicht auch eine griechische Krise? Ja, es gab sie, und sie hat monatelang die Schlagzeilen der internationalen und besonders auch der deutschen Medien beherrscht. Und dann, mit Beginn des Herbstes 2015, veränderte sich der Fokus der Aufmerksamkeit: Abgesehen von dem Flüchtlingsproblem, das auch Griechenland bedrückt, genoss das Land das zweifelhafte Glück, in den Schatten dieser vielen europäischen Krisen geraten zu sein. Aber das bedeutet ja nicht, dass die Probleme Griechenlands bewältigt wären. Gerade jetzt massieren sich wegen des „Renten-Schocks“ die Streiks quer durch alle gesellschaftlichen Schichten. Dennoch muss der interessierte Zeitgenosse schon bis auf die hinteren Politik-Seiten unserer Print-Leitmedien gelangen, um gelegentlich fundierte Beiträge über Griechenland zu finden. Gleiches gilt für die Auslandsberichterstattung der elektronischen Medien. (Es sei denn, er stößt auf eine der grundlegenden Analysen von Jens Bastian in unseren Südosteuropa Mitteilungen; aber die sind halt nicht tagesaktuell.)

Doch es gibt sie noch, die zuverlässigen Korrespondenten aus Athen oder Istanbul mit Zuständigkeit auch für Griechenland – heißen sie Michael Martens oder Peter Dahlheimer, Gerd Höhler oder Thomas Bormann, um nur diese zu nennen. UND es gibt *Jannis Papadimitriou*, dem die Südosteuropa-Gesellschaft heute ihren Journalistenpreis verleiht. Auf ihn fiel die Wahl noch vor der alles beherrschenden Flüchtlingskrise, aber sie hat Bestand, weil der Preisträger seit der Jahrtausendwende die Höhen und Tiefen der griechischen Politik unbeirrt und kontinuierlich journalistisch von Athen aus bis zum heutigen Tage beobachtet, und das sicherlich noch in den kommenden Jahren tun wird, denn Griechenland wird uns in jedem Fall noch lange beschäftigen.

Jannis Papadimitriou wurde 1969 in Ioannina im Nordwesten Griechenlands geboren. Er legte sein Abitur an der Deutschen Schule in Athen ab und ging anschließend nach Bonn, um an der Friedrich-Wilhelms-Universität Rechtswissenschaften zu studieren. Dort bestand er 1998 auch das Erste Staatsexamen mit dem Wahlfach Völker- und Europarecht. Noch in Bonn begann er journalistisch zu arbeiten, als freier Mitarbeiter für die Hauptstadtredaktion der Athener Zeitung „Akropolis“ und das Griechische Programm der damals noch in Köln beheimateten Deutschen Welle. Gleichzeitig arbeitete er als Moderator, Autor und Filmbearbeiter für das deutsch- und mehrsprachige Fernsehprogramm „Babylon“ des Westdeutschen Rundfunks in Köln. Gastspiele gab er 1994 auch als Moderator des Südwestfunk-Fernsehmagazins „Blickpunkt Europa“.

2001 zog es Papadimitriou zurück nach Athen. Dort erweiterte er einige Jahre seine Fernseh-Erfahrungen, als Redakteur und Live-Moderator bei den privaten Sendern „Tempo TV“ und „Greek Business Channel“, bei letzterem auch als Chefredakteur Ausland. Von 2003 bis 2006 berichtete er regelmäßig aus Athen in deutscher Sprache für die Zentralredaktion der Deutschen Welle sowie erneut für deren Griechisches Programm. Zwischendurch wurde er Mitglied des ARD-Teams für die Olympischen und Paraolympischen Spiele 2004 in Athen. 2006 heuerte er für drei Jahre als Redakteur beim seriösesten privaten griechischen Fernsehsender „Skai“ an. Während all dieser Zeit hatte sich Papadimitriou auch auf Europa-Politik spezialisiert, so dass er regelmäßig für griechische Medien und das griechische Programm der DW aus dem Europäischen Parlament in Straßburg berichtete. Auch „Radiolive New Zealand“ bediente sich seiner als European Correspondent.

Seit 2009 arbeitet er in freier Mitarbeit als regelmäßiger Athener Korrespondent für die Europa-Redaktion der Deutschen Welle und seit 2011 für die Tageszeitung (taz). Wobei mir die Neben-bemerkung gestattet sei, dass nach der Auszeichnung mehrerer Mitarbeiter der liberal-konservativen FAZ nun auch mal ein Korrespondent der linksliberalen taz an der Reihe für den SOG-Journalistenpreis ist. Immerhin erreicht das Blatt rund 250.000 Leser und gilt zu Recht als links-„bürgerliche“ Alternative zu den so genannten Leitmedien. Die deutschsprachigen Beiträge unseres Preisträgers für die Deutsche Welle werden von der Europa-Redaktion betreut und sämtlichen Redaktionen des deutschen Auslandssenders, ob online oder TV, zur Verfügung gestellt.

Hier in Deutschland kann man Papadimitriou online im DW-Newsletter „Fokus Südosteuropa“ lesen – ein Dienst, der auf der Homepage der Deutschen Welle (www.dw.com/Newsletter) und dann mit einem Klick auf „Themen“ zu finden und auch kostenlos zu abonnieren ist. „Fokus Südosteuropa“ verzeichnet – ähnlich wie „Fokus Osteuropa“ – immerhin rund 2.500 Abonnenten, überwiegend Multiplikatoren aus Politik, Wissenschaft und Medien. Ich kann diese wochenaktuellen, hoch informativen Informationsdienste an dieser Stelle nur wärmstens empfehlen.

Zurück zu Jannis Papadimitriou: Etikettierungen, wie ich sie oben für die FAZ und die taz mangels besserer Kriterien benutzte, haben für ihn keine Bedeutung. Er berichtet und kommentiert „*above parties*“, ob für die taz und die Deutsche Welle oder für andere Medien wie den Doppelsender Deutschlandfunk / Deutschlandradio Kultur und die Neue Zürcher Zeitung am Sonntag. Er schreibt stets nach gründlicher Recherche. Übt er Kritik, bleibt er sachlich und fair, wird niemals polemisch oder sarkastisch. Das zeigt sich vor allem bei der Beurteilung von Person und Politik des griechischen Ministerpräsidenten Alexis Tsipras, dessen Wendungen und Winkelzüge seit seiner Wahl im Januar 2015 vor allem im ersten Halbjahr Kritik einfach herausforderten.

Nun, nach einem Jahr an der Regierung, in dem er sogar gegen eine starke Minderheit in seiner eigenen Parlamentsfraktion einen Teil einschneidender und unpopulärer Reformen durchgesetzt hat, bescheinigt auch Papadimitriou dem griechischen Regierungschef Tsipras *bei aller erfahrungsbedingten Skepsis* die Wandlung vom linken Ideologen zum Pragmatiker, wenn dem denn so ist. Papadimitriou vergisst auch nie, in passendem Zusammenhang darauf zu verweisen, dass vor dem Wahlsieg der SYRIZA die konservativen oder sozialdemokratischen Regierungen, ob allein oder in Koalitionen, nur wenige der damals schon von EU und IWF geforderten Reformen umgesetzt hatten. Vielleicht verrät uns Papadimitriou nachher, wie er die Zukunft Griechenlands unter Tsipras' Regierung einschätzt, zumal er gerade in dem smarten neuen Vorsitzenden der Nea Demokratia, Kyriakos Mitsotakis, einen neuen Herausforderer bekommen hat.

Weniger in den Kommentaren, in denen er seine eigene Meinung wiedergibt, doch häufig in seinen Berichten zitiert Papadimitriou gern namhafte Ökonomen und Politologen seriöser Institutionen wie des Think Tank ELIAMEP oder der Universitäten in Athen und Thessaloniki. Auch renommierte Kolleginnen und Kollegen seriöser griechischer Medien lässt er immer wieder zu Wort kommen, um möglichst alle Spektren des politischen Lebens abzudecken. Die meisten dieser Zeugen interviewt er selbst. Dass auch – und das möglichst wörtlich – Politiker aller Parteien, seien sie Mitglieder des Kabinetts oder der Opposition, *auch* der Opposition *innerhalb* der Regierungspartei SYRIZA zitiert werden, versteht sich von selbst. So zeichnen sich Papadimitriou's Beiträge auch durch ein hohes Maß an Authentizität aus.

Ebenso selbstverständlich zitiert Papadimitriou aus gegebenen Anlässen deutsche und europäische Politiker. Erstere auch und besonders zu Zeiten, als sich die Boulevardmedien beider Zungen in gegenseitigen Schmähungen und Beleidigungen übertrafen und sich in den Straßen der griechischen Großstädte die Volkswut gegen „die“ arroganten, die Vorherrschaft in Europa „wieder einmal“ anstrebenden Deutschen entlud, wobei manch griechischer Kollege und manch Politiker dem Affen auch noch Zucker gab. Papadimitriou warb dann bei seinen deutschen Lesern und Hörern um Verständnis für die sozialen Nöte der griechischen Bevölkerung, und die radikale Rhetorik der Politiker und der Kommentatoren *cum grano salis* zu nehmen, „zwischen Schein und Sein“, wie einer seiner Kommentare im Deutschlandfunk überschrieben war, zu unterscheiden. „Achtet nicht darauf, was er sagt. Achtet lieber darauf, was er tut“, zitiert er den Ausspruch eines US-Botschafters in Athen, der 1988 mit diesem Ratschlag an seine Regierung für die Politik des radikalen Wahlkämpfers und späteren pragmatischen Ministerpräsidenten Andreas Papandreou geworben hatte: Erst lauthals gegen NATO und EG, dann für den Verbleib Griechenlands in beiden Institutionen. „Allein schon durch seine Rhetorik“, so fügt Papadimitriou hinzu, „erinnert Links-Premier Alexis Tsipras an den damaligen Sozialistenführer.“

Dass sich Papadimitriou auf seine ausgewogene und sachliche Weise um ein ausgeglichenes deutsch-griechisches Verhältnis bemüht, hat er auch in einem Beitrag zu dem 2013 im Frankfurter Westend Verlag erschienenen Sammelband „So sieht uns die Welt – Ansichten über Deutschland“ bewiesen. Hanni Hüsch, ARD-Korrespondentin in Washington von 2008 bis 2012, hatte fünfzehn deutsche „Top-Auslandskorrespondenten“, wie es auf dem Umschlag dieses „Spiegel-Bestsellers“ heißt, gebeten, aus dem Blickwinkel ihrer Gastländer zu schildern, wie sich unser Selbstbild dort spiegelt. Der Beitrag von Jannis Papadimitriou ist überschrieben „Kalter Norden, warmer Süden – und eine Hassliebe“. Wieder lässt er Landsleute aller Couleur zu Wort kommen, mischt sie aber so geschickt, dass seine Botschaft klar wird: Stereotypen, auch wenn in ihnen ein Kern Wahrheit schlummert, führen nicht weiter. Nur gegenseitige Wahrnehmung – gepaart mit Vernunft, Einsicht und auch Selbstkritik, besser noch: Selbstironie – führen zu

gegenseitigem Respekt als Grundlage aller zwischenmenschlichen und letztlich auch zwischenstaatlichen Beziehungen.

Die Beteiligung an diesem Sammelband kann Papadimitriou durchaus als Auszeichnung werten. Einige andere seiner Auszeichnungen möchte ich hier abschließend noch erwähnen: 1991 errang er mit dem deutschen Team den dritten Platz beim völkerrechtlichen Wettbewerb „Telders Law Moot Court Competition“ am Internationalen Gerichtshof im Haag. 2008 gehörte er zum engen Kreis der Nominierten für den Journalistenpreis des Europäischen Parlaments. 2010 wurde ihm für seine Europa-Berichterstattung der griechische Journalistenpreis „Konstantin Kalligas“ zur Förderung der europäischen Integration verliehen. Und 2011 erhielt er den ersten Preis im deutsch-griechischen Übersetzungswettbewerb des Goethe-Instituts in Athen.

Die Südosteuropa-Gesellschaft befindet sich also in bester Gesellschaft, wenn sie heute ihren Journalistenpreis an Herrn Jannis Papadimitriou verleiht. Dazu bitte ich nun ihn und unseren Präsidenten, Herrn Gernot Erler, auf die Bühne.«

Der Preisträger, *Ioannis Papadimitriou*, verband seine Danksagung ebenso mit einem Plädoyer für Europa wie mit dem Appell an die journalistische Zunft, „die Flamme der Begeisterung für Europa“ aufrechtzuerhalten zu helfen. Er sagte im Wortlaut:

»Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, es ist eine besondere Ehre für mich, diesen Preis entgegennehmen zu dürfen. Ich hatte schon die Gelegenheit, bei der einen oder anderen Veranstaltung der Südosteuropa-Gesellschaft teilzunehmen und ich habe die Debatten in diesem Rahmen sehr geschätzt. Für mich bedeutet die Auszeichnung durch die Südosteuropa-Gesellschaft noch mehr Ansporn, meiner großen Leidenschaft, dem Journalismus, mit Herz, aber auch mit Verstand nachzugehen.

Ich kann Ihnen versichern: Das Thema Griechenland bleibt uns erhalten in den nächsten Jahren. Das liegt nicht nur am Zick-Zack-Kurs der Regierung in Athen. Es liegt vor allem daran, dass hinter der Wirtschaftsmisere in Hellas, meines Erachtens, zum Teil auch eine politische Krise steckt. Als tiefere Ursache der heutigen Lage begreife ich nämlich die Missstände in der griechischen Parteien-Demokratie: Etwa die populistische Einstellung, dass für alles Schlechte Brüssel zuständig ist und für alles Gute die eigene Regierung (gut, das gibt es natürlich auch anderswo in Europa). Oder die Einstellung vieler Politiker, dass die eigenen Kinder und Neffen ebenfalls Politiker werden müssen. Diesen Vorgang verkauft man gerne als „Erneuerung der politischen Klasse“. Oder auch die Tatsache, dass wichtige Jobs in Staat und Verwaltung in Griechenland nicht nach Qualifikation, sondern in erster Linie nach Parteibuch vergeben werden.

Ich weiß: Auch in Deutschland reflektiert man über die Allmacht der Parteien und Ohnmacht der Bürger. Aber ich denke, nach einem Regierungswechsel in Deutschland ist es nicht gerade selbstverständlich, dass etwa die Bahn einen neuen Chef bekommt – oder die Tagesschau einen neuen Moderator.

Nun: Erfolge wollen wir freilich auch nicht kleinreden. Und es ist eine Erfolgsgeschichte, dass Griechenland nach Wiederherstellung der Demokratie vor 40 Jahren (das ist gar nicht so lange her ...) sich ständig weiterentwickelt – bei allen Schwächen, bei allen Rückschlägen. Dies verdanken die Griechen nicht zuletzt der europäischen Integration, der Zugehörigkeit zur europäischen Familie. Meine Damen und Herren, ich will nicht pathetisch wirken, aber gestatten Sie

mir eine persönliche Bemerkung: Die Auszeichnung, die ich heute bekomme, die ich als eine besondere Ehre empfinde – und ich danke Ihnen ganz herzlich dafür –, diese Auszeichnung wäre für mich nicht möglich gewesen, ohne dass ich jede Gelegenheit nutzen würde, die ein offenes Europa bietet:

Ob eine Inter-Rail-Reise quer durch Deutschland direkt nach dem Abitur, oder ein Studium in Bonn, oder freilich auch die Gelegenheit, dem Journalisten-Beruf mit Leidenschaft nachzugehen. Europa bedeutet für mich gelebte Freiheit und Chancengleichheit. Umso mehr mache ich mir derzeit Sorgen, dass anscheinend mächtige Fliehkräfte an Europa zerren. Die Briten, ausgerechnet die Vorreiter in Sachen Arbeitsmobilität, wollen Sozialleistungen für EU-Bürger einschränken. Die Slowaken klagen vor Gericht, weil sie nicht einmal 800 Flüchtlinge aufnehmen wollen. Manche wollen Schengen aussetzen. Und wer weiß? Vielleicht ist es nur eine Frage der Zeit, bis die Griechen auf die Idee kommen, Zölle auf Importe aus der EU zu verhängen, um der eigenen Wirtschaft auf die Beine zu helfen?

Ich hoffe, es wird nicht soweit kommen. Die Grundidee der „*ever-closer Union*“, die auch vertraglich festgelegt ist, erscheint mir zu wertvoll, um sie aufs Spiel zu setzen. Und vielleicht können auch wir Journalisten einen kleinen Beitrag dazu leisten, die Flamme der Begeisterung für Europa aufrechtzuerhalten – soweit dies mit unserem journalistischen Auftrag vereinbar ist. Gewiss, wir sind keine Politiker. Wir dürfen auch nicht zur Presseabteilung der EU-Kommission mutieren. Aber vielleicht können wir dafür sorgen, dass die Europa-Debatte nicht allein den Populisten, und schon gar nicht den Ewigestrigen, überlassen bleibt. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.◄

Als weiterer Preis, der traditionell im Rahmen der SOG-Jahreshauptversammlung verliehen wird, zeichnet der **Förderpreis der Fritz und Helga Exner-Stiftung** herausragende Forschungsarbeiten des wissenschaftlichen Nachwuchses mit Bezug zu Südosteuropa aus. Wie Laudator und Mitglied der Auswahlkommission **Wolfgang Höpken** erklärte, gestaltete sich die Auswahl dieses Mal aufgrund der vielen qualitativ hochwertigen Arbeiten besonders schwierig. Die Wahl fiel letztendlich auf drei NachwuchswissenschaftlerInnen und deren Dissertationen, zwischen denen eine weitere Hierarchisierung nicht mehr weiter möglich gewesen sei, weshalb der diesjährige Förderpreis auf drei Preisträger aufgeteilt wurde.

Die Preisträger sind: **Vanda Vitti** mit ihrer Dissertation „'Aber mein Bewusstsein für das Jüdische war immer da, und es war sehr stark' – (Trans-)Formationen jüdischer Lebenswelten nach 1989 in Košice und Lučeneč“ (Fakultät für Kulturwissenschaften der Ludwig-Maximilians-Universität München, 2014); **Franziska Zaugg** mit ihrer Dissertation „Rekrutierung albanischer Muslime in die Waffen-SS – Von ‚Großalbanien‘ zur 21. Waffen-Gebirgs-Division der SS ‚Skanderbeg‘: Eine Geschichte interethnischer Gewalt und ihrer Instrumentalisierung“ (Philosophisch-historische Fakultät der Universität Bern, 2013); und **Kerim Kudo** mit seiner Dissertation „Europäisierung und Islam in Bosnien-Herzegowina: Netzwerke und Identitätsdiskurse“ (Fachbereich Gesellschaftswissenschaften der Universität Duisburg-Essen, 2014). Höpken stellte die drei methodisch komplexen und in ihrer Herangehensweise und ihrem Themenbereich sehr verschiedenen Arbeiten „in unangemessen wenigen Worten“, wie er selbst bedauerte, vor, dabei dennoch auf die Besonderheiten und herausragenden Qualitäten einer jeden Arbeit eingehend – mit so wertschätzenden Worten, dass man nur auf ein baldiges Erscheinen der so gewürdigten Arbeiten hoffen kann.

Nach der feierlichen Übergabe der Preise an die Preisträger wandte sich die Veranstaltung einem ebenso äußerst aktuellen, wenn auch weitaus weniger erfreulichen Thema zu: der so

genannten „Balkanroute“. Dabei wurde, so der Titel der sich anschließenden **Podiumsdiskussion**, „Südosteuropa im Epizentrum der Flüchtlingskrise“ betrachtet. Die von *Christiane Schlötzer* (Süddeutsche Zeitung) moderierte Gesprächsrunde ließ Personen zu Wort kommen, welche die „Balkanroute“ von verschiedenen räumlichen sowie performativen Positionen aus in den Blick nahmen: Dr. *Till Rürger* (ARD Fernsehkorrespondent für Österreich und Südosteuropa, Wien), *Rudolf Stummvoll* (Leiter des Amtes Wohnen und Migration der Stadt München), *Gerald Knaus* (European Stability Initiative, Berlin), *Georgios Tsiakalos* (Aristoteles Universität Thessaloniki, freiwilliger Flüchtlingshelfer) sowie *Hans Friedrich Schodder* (Leiter des UN-Flüchtlingshilfswerks UNHCR in Belgrad). Statt ein Streitgespräch zu führen, tauschten die Diskutanten vielmehr sich ergänzende Perspektiven aus, die hier allenfalls in Ausschnitten wiedergegeben werden können.

Während der Podiumsdiskussion thematisiert wurden vor allem die Situation in Griechenland, die Rolle der Türkei, und die Einschätzung des in der Öffentlichkeit so häufig wahrgenommenen „Kontrollverlusts“. Rürger zeigte zur ‚Einstimmung‘ einen Beitrag, den er für das ARD-Morgenmagazin produziert hatte, und erzählte von seinen Beobachtungen und seinen Erfahrungen bei der Berichterstattung entlang der „Balkanroute“. Der Bericht, den er selbst ausdrücklich als „sehr persönliche Sicht auf die Dinge“ bezeichnete, der aber von Tsiakalos als durchaus „distanziert“ wahrgenommen wurde, zeigte das Dilemma zwischen Berichterstattung und persönlicher Involviertheit bzw. Betroffenheit. Auf Nachfrage bekannte Rürger, er sei „nicht in Versuchung gekommen, selbst zu helfen“, ZuschauerInnen hätten sich jedoch als Reaktion auf den Beitrag mit Hilfsangeboten gemeldet. Tsiakalos, selbst freiwillig in Nord-Griechenland in der Flüchtlingshilfe aktiv, vertrat eine emotionale Sicht auf die aktuelle Situation, besonders auf die zuhauf in der Ägäis ertrinkenden Menschen, da die Grenze zwischen der Türkei und Griechenland faktisch bereits seit 2011 dicht sei. In Anbetracht der heutigen Situation der Geflüchteten offenbarte Tsiakalos, sich dafür zu schämen, dass er früher selbst in Deutschland Schutz genossen habe, sei seine Situation damals doch unvergleichlich weniger schlecht gewesen als die der heutigen Schutzsuchenden.

Schodder als Vertreter des UNHCR analysierte die aktuelle Lage und schilderte die Situation in Belgrad, wo sich die Zahlen der ankommenden Flüchtlinge im Sommer bis zum Oktober 2015 nahezu täglich verdoppelt hatten. Dennoch sei die „Balkanroute“ mittlerweile (Stand Februar 2016) recht sicher, so dass die Flüchtenden nur noch in Teilstrecken auf Schlepper angewiesen seien. Stummvoll berichtete aus der Münchner Perspektive von der „administrativen Herausforderung“ der Unterbringung der Geflüchteten. Im Jahr 2014 schien es noch schwierig, 200 Geflüchtete im Jahr in München unterzubringen, während es nun Anfang des Jahres 2016 um 654 neue Menschen pro Woche gehe. Ein Problem sah Stummvoll für den Moment, wenn die geflüchteten Menschen eine Bleibeperspektive erhalten und in Folge dessen in die Zuständigkeit der Kommunen gelangen werden. In einer Stadt wie München stünden sie dann vor der Gefahr der Obdachlosigkeit, da sie sich keine Wohnung leisten können, es in München an neuen Wohnungen mangle, und die Geflüchteten auch nicht sofort auf dem deutschen Arbeitsmarkt einsetzbar seien. Trotz der 2015 drastisch in die Höhe gegangenen Zahl der unterzubringenden Menschen, wodurch „Dämme der Struktur brechen“, hielt Stummvoll das Ganze für „machbar“, es handele sich eher um ein psychologisches Problem und man müsse den (einheimischen) Menschen vermitteln, dass es weiter funktioniere und ihnen die Vorteile klar machen. Dem schloss sich Tsiakalos mit der Forderung an, zu „entdramatisieren“, und Rürger erklärte die journalistische Praxis, mittlerweile „dosiert zu berichten“.

Tsiakalos wies auf die gefährliche Situation in der Ägäis hin und kritisierte die derzeitige EU-Flüchtlingspolitik. Besonders bezog sich seine Kritik auf die Praxis, so genannte non-SIA

(Nicht-Syrer, -Iraker und -Afghanen) Flüchtlinge an der EU-Außengrenze auszusortieren. Diese Praxis besitze keine rechtliche Grundlage und sei – anscheinend von Brüssel absegnet – reine Willkür. Während seine Vorredner die aktuelle Situation analysierten und kritisierten, diskutierte Gerald Knaus, der als Politikberater unter anderem die deutsche Bundeskanzlerin berät, lösungs- und zukunftsorientiert Möglichkeiten für die weitere Entwicklung und sprach sich u.a. für die Wiedergewinnung von Kontrolle als wichtigstes Ziel aus, besonders die Kontrolle an den EU-Außengrenzen, um die Menschen nicht Populisten und Schleppern in die Arme zu treiben. Die größte Gefahr sah Knaus nicht darin, dass die EU zerfallen, sondern dass sie insgesamt auf die Position des ungarischen Präsidenten Viktor Orbán umschwenken könnte und an den Außengrenzen geschossen wird. Er lenkte die Aufmerksamkeit auf die Perspektive der Türkei u.a. durch den Vorschlag eines Abkommens mit dieser. Die Lösung könne so aussehen, dass die EU jeden Tag 1000 syrische Flüchtlinge einreisen lässt, die Türkei zum ‚sicheren Herkunftsstaat‘ erklärt und aus Griechenland alle Menschen, die keine Anerkennungschance haben, als ‚offensichtlich unbegründet‘ in die Türkei zurückgeschickt würden. Dies sei eine Möglichkeit, um Kontrolle und einen geordneten Zuzug zu erreichen.

Schodder stellte die Frage, ob dies realistisch sei, sah diese Lösung jedoch trotz ungeklärter Detailfragen als „im Großen und Ganzen richtige Richtung“ an. Es sei wichtig zu verhindern, dass „Frauen, Kinder und Behinderte zehn Staatsgrenzen zu Fuß überwinden müssen“. Außerdem sah er die Notwendigkeit, die Nachbarländer (der EU) zu unterstützen, gleichzeitig jedoch auf die Umsetzung ihrer Regelungen zu drängen, wie z.B. den Zugang zum türkischen Arbeitsmarkt. Eher skeptisch zeigte sich Rüger, was die mögliche Herstellung geordneter Verhältnisse betreffe. Er äußerte Bedenken, es werde eine Situation wie in Tunesien hergestellt werden können, d.h. in der Realität werde die Lösung so aussehen, „die Türkei dafür [zu] bezahlen, dass sie die Leute dort behält und ihr Land zum Gefängnis macht“.

Zum Abschluss der Veranstaltung betonte Gernot Eler noch einmal die Wichtigkeit von Handlungskompetenz und Fachkompetenz, um der überforderten Politik mit dem Rat erfahrener Leute, wie sie in dieser Gesprächsrunde saßen, zur Seite zu stehen. Als Priorität sah er, den Bürgerkrieg in Syrien zu beenden sowie auch die Notwendigkeit, sich wieder mehr mit Russland zu beschäftigen.